zur Billionenrechnung übergegangen, in der letzten Märzdekade sind allein 800 Milliarden neue Noten herausgegeben worden. Unsre Industrie leidet in steigendem Maße, der Export stockt, die innere Kaufkraft der Massen ist gelähmt, die Folge ist die

Steigerung der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit,

was wiederum die tägliche Ausgabe ungeheurer Summen für unproduktive Zwecke zur Folge hat. Unsre Gläubiger sollen sich klar darüber sein, daß aus einer völlig zerrütteten Wirtschaft auch der militärisch mächtigste Gegner keine Reparationsleistungen herausholen kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Gegenüber dem Temps stellen wir fest, daß wir den Wirtschaftskampf an der Ruhr nicht bis zum Verbrauch der letzten finanziellen Reserven führen wollen. Wenn auch die französische Regierung das nicht will, so müßte der Weg zur Lösung der Krise gefunden werden. Dieses Problem läßt sich nicht mit den billigen Witzen abtun, die Herr Poincaré gestern gebraucht hat, indem er darauf hinwies, daß wir ja genug Kohlen hätten. (Sehr richtig! bei den Soz und in der Mitte.) Wenn Herr Poincaré über diese wirtschaftlichen Tatsachen hinwegsieht, so muß immer wieder der Verdacht aufkommen, daß hinter der französischen Politik machtpolitische Ziele sich verbergen, die zunächst nicht genannt werden, von denen man aber glaubt, daß sie sich praktisch eher durchsetzen werden, wenn Deutschlands Finanzen und Wirtschaft völlig zerrüttet sind. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Ziele der französischen Politik werden sich in dem Augenblick zeigen, in dem wir zu Verhandlungen kommen. Wir wünschen auch aus diesem Grunde den Tag der Verhandlungen heran, in denen über alle diese über den Dauerfrieden Europas entscheidenden Fragen Klarheit geschaffen wird. Um an dieses Ziel zu gelangen, fordern wir

eine Politik, die den Weg zu Verhandlungen erleichtert.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Etappe ist schon öfter gefordert worden, daß erst nach der Räumung des Ruhrgebiets verhandelt wird. Die Regierung hat sich niemals in diesem Sinne festgelegt, und die Massen im Ruhrgebiet, die den Kampf führen, haben solche Forderungen niemals erhoben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es darf kein Zweifel darüber sein — das sagen auch wir —, daß jede Verhandlung das nächste Ziel haben muß, daß die Räumung des Ruhrgebiets in kürzester Frist erfolgt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie kommen wir zu solchen Verhandlungen? Das ist die Schicksalsfrage für die Ruhe Europas. Immer wieder stößt man in der Welt auf das Verlangen,

Deutschland möge ein präzises Angebot machen.

Der Herr Minister hat uns Mitteilungen gemacht über das beabsichtigte Angebot für die Pariser Konferenz und darauf hingewiesen, daß infolge der Beeinträchtigung der deutschen Wirtschaftskraft durch den Ruhreinbruch dieses Angebot heute einer Nachprüfung unterzogen werden müßte. Aus demselben Grunde hat der Minister seit längerer Zeit seine Politik auf den Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs Hughes eingestellt. Es ist natürlich leicht möglich, das ursprüngliche Bergmannsche Angebot mit einer solchen Nachprüfung durch ein Finanzkonsortium in Verbindung zu bringen, ebenso wie zum Beispiel ein präzises Angebot, das wir machten, mit diesem Hughesschen Vorschlag in Verbindung gebracht werden könnte.

Ein einfacher Weg wäre nach unsrer Auffassung der, daß ein direktes Angebot an die Gesamtheit der Alliierten gemacht würde,

(Sehr richtig! b. d. Soz.), bei der natürlich nicht die Totalsumme in Betracht kommt, sondern es sehr wesentlich auf die Modalitäten der Zahlung ankommt, die einzeln erst dann vereinbart werden könnten, wenn wir die Brücke zu einem internationalen Konsortium geschlagen haben, das die Gelder zu geben hat, die zunächst den Franzosen und Belgiern für Reparationszwecke zur Verfügung gestellt werden. Ein solches Angebot muß erstens den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete ermöglichen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Frankreich gibt vor, für diesen Zweck 26 Milliarden Goldmark zu gebrauchen, während für Belgien 5 Milliarden Goldmark nach den vorgenommenen Schätzungen eingesetzt werden müßten. Zweitens müßte Deutschland den Geldgebern Garantien geben für die Verzinsung und Tilgung der Anleihe. Drittens müßte auf die deutsche Leistungsfähigkeit Rücksicht genommen werden. Es ist selbstverständlich, daß, wenn fremde Gläubiger ihr Geld für Deutschland engagieren sollen, auch mit der Politik der Sanktionen Schluß gemacht werden muß. Die für den Wiederaufbau Nordfrankreichs und Belgiens genannten Summen liegen ziffernmäßig so nahe bei der Gesamtsumme, die wir im Januar anzubieten bereit waren, daß es doch eigentlich möglich sein müßte, die

Voraussetzungen für ein konkretes Angebot

zu schaffen, nachdem erneut auf Grund der veränderten Wirtschaftsverhältnisse mit den führenden Wirtschaftskräften eine Sondierung unsrer wirtschaftlichen Verhältnisse vorgenommen worden ist, und diese für die Garantien angespannt sind, die zur Aufnahme von Anleihen notwendig sind. Es wäre absolut unzulässig, in einem solchen Angebot — wie von andrer Seite befürchtet wird — ein Zeichen der Schwäche zu sehen. Würde dieses Angebot abgelehnt, so wäre das nur ein neuer Antrieb für den passiven Widerstand am Rhein und an der Ruhr. Die Berg- und Hüttenarbeiter wissen, wie Wirtschaftskämpfe zu führen sind, sie stellen erst dann den Kampf ein, wenn eine Vereinbarung in sicherer Sicht ist. Gerade aus der Geistesverfassung der Ruhrarbeiter heraus wird der Wunsch nach einem deutschen Angebot laut. Sie verlangen mit Recht die Führung einer Politik, die ihre Leiden nach Möglichkeit abkürzt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Im Rahmen einer solchen Politik wünscht meine Fraktion ein deutsches Angebot.

(Zustimmung bei den Soz.) Ein deutsches Angebot würde die Bemühungen der wirtschaftlich denkenden Kreise in den Ententeländern, auch ihre Regierungen verhandlungsreif zu machen, erleichtern. Während ihrer Anwesenheit in Berlin wurden die Sozialisten aus alliierten Ländern von der rechtsstehenden Presse als Feind-Sozialisten empfangen, worüber sie sich köstlich amüsierten, denn ehe sie aus ihrer Heimat abfuhren, wurden sie, ebenso wie wir, die wir mit ihnen verhandelt haben, des Landesverrats bezichtigt. Die Nationalisten in Frankreich und Deutschland sind gleich blöde. (Heitere Zustimmung bei den Soz.) Es besteht die Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit der englisch-französische Akkord gefunden wird, wodurch sich unsre Stellung stark erschweren wird. Auch das nötigt uns, alles zu tun, um selbst mit in die Verhandlungen hereinzukommen.

Wir haben deshalb alle Ursache, auf die vergangenen Besprechungen in London und noch mehr auf die künftigen zu achten, weil auch über die Frage der Sicherheit Frankreichs verhandelt wird. Die im Frühjahr 1919 nicht erreichbaren Ziele Frankreichs sind noch nicht aufgegeben. Wir sehen immer noch in Frankreich Kräfte am Werk, die besorgt nach dem alten Preußen sehen und die ganz vergessen, daß ein neuer Rheinstaat im Rahmen des Reiches kein größerer Hort der deutschen Demokratie sein würde als das Preußen der nachrevolutionären Zeit, das in der letzten Zeit genügend Beweise dafür geliefert hat, daß es bereit sei, gegen die Reaktion diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die nach unsrer Auffassung notwendig sind. (Sehr wahr! links.) Die Stellung der Sozialisten zu dem Problem der Sicherheit ist klar und eindeutig:

Wir wollen das Aeußerste tun, um für alle Zeiten auch jeder Richtung hin Kriege zu verhindern.

Die nach Sicherheit rufenden Kreise werden vielfach dadurch bestärkt, daß in unsrer Etappe wieder Politik getrieben wird nach dem Liede: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!" (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Mit den Machern dieser Bewegung werden wir uns noch im Laufe dieser Woche beschäftigen. Die Politik des preußischen Innenministers gegen diese Organisationen ist ein starkes Aktivum unsrer deutschen Außenpolitik. Wir sind mit dem Minister einig darin, daß der am Ende des vorigen Jahres angebotene Friedenspakt nicht als unabänderlich und starr gilt, sondern daß Aenderungen möglich sind. Wenn z. B. alle in der Rheinschiffahrtskommission vertretenen Staaten sich verpflichten würden, die Grenzen der jetzigen Rheinufer-Staaten aufrechtzuerhalten, so wäre das eine Erklärung, die jede deutsche Regierung abgeben könnte. Wir sind auch bereit, über das Menschenalter, von dem damals geredet wurde, hinaus die Erklärung abzugeben, daß

Wirtschaftskrise und Preisabbau

Nachdem wir monatelang infolge der schnellen Entwertung unsrer Mark eine „Valutakonjunktur" hatten, weil wir im Ausland unsre Waren sehr billig anbieten konnten, und im Inland die Angst vor weiterer Entwertung der Mark die Verbraucher antrieb, an Sachwerten zu kaufen, was sie nur kaufen konnten, zeigt unsre Wirtschaft jetzt alle Anzeichen einer Krise. In fast allen Wirtschaftszweigen wird über zu schlechten Geschäftsgang geklagt, die Arbeitslosigkeit ist im Wachsen, und da heute schon vielfach in den Betrieben auf Vorrat gearbeitet wird, ist zu befürchten, daß die Arbeitslosigkeit in den nächsten Wochen noch größer wird. Auch in normalen Zeiten wechselten in der kapitalistischen Gesellschaft Zeiten guter Konjunktur mit Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges. Die Zahl der Theorien, die man über die Ursache der Krisen aufgestellt hat, geht in die Hunderte, aber es ist klar, daß es vor allem der Mangel an Planmäßigkeit und Organisation in der kapitalistischen Wirtschaft ist, der zu so schweren Erschütterungen der Wirtschaft geführt hat, wie wir sie ja auch in der Vorkriegszeit aller paar Jahre erlebt haben. Der Hauptleidtragende dieses Wechsels von Hochkonjunktur und Krise war der Arbeiter, der in Zeiten der Hochkonjunktur höchstens so viel verdiente, daß er seine Existenz fristen konnte, und in Zeiten der Krise arbeitslos wurde.

Die Krisenerscheinungen der Nachkriegszeit stehen im engsten Zusammenhang mit den Störungen der Wirtschaft, die der Krieg und seine Folgen hervorgerufen haben, vor allem mit den Schwankungen des Geldwertes. Die gegenwärtige Krise wurde in erster Reihe dadurch hervorgerufen, daß durch die Stützungsaktion der Reichsbank die Mark auf einer bestimmten Höhe festgehalten wurde. Der Absatz unsrer Industrie ist vielfach ins Stocken gekommen, die Käuferpanik ist im Inland in großem Umfange einem Käuferstreik gewichen und im Ausland wird der deutschen Industrie der Absatz ihrer Erzeugnisse jetzt nicht schwerer als in der Zeit des steigenden Dollars. Da das inländische Preisniveau allmählich der Geldentwertung gefolgt ist, kann die deutsche Industrie mit ihren Preisen die ausländische Industrie nicht mehr so leicht unterbieten als in den für sie glücklichen Zeiten des Marksturzes. Am meisten haben unter dieser Entwicklung auch wieder die Arbeiter zu leiden. Als der Dollar stieg, wurden sie von der steigenden Teuerung, der die Löhne nur langsam folgten, schwer belastet. Jetzt verlieren Tausende ihre Arbeit und sind auf die unzureichende Arbeitslosenunterstützung angewiesen.

Im Interesse der Arbeiterschaft und im Interesse der ganzen Wirtschaft muß man wünschen, daß der jetzige Krisenzustand recht bald überwunden ist. Von einigen Seiten wird mit dem Gedanken gespielt, daß die Reichsbank ihre Markstützungsaktion nicht mehr fortsetzen und ein neues Steigen des Dollars zulassen soll. Ein sehr gefährliches Rezept! Zweifellos würde ein erneutes Steigen des Dollars zunächst unsrer Industrie den Absatz erleichtern, aber wenn dann die Mark, bei einem höheren Dollarstande als heute, etwa 25 000 oder 30 000 M. festgehalten würde, so müßten sich sehr schnell dieselben Erscheinungen zeigen wie jetzt. Die Verbraucher würden dann wieder mit ihren Käufen zurückhalten und da bei einem erneuten Steigen des Dollars auch die Inlandpreise, Löhne und Gehälter stiegen, so würde bald unsre Industrie bei Auslandabsatz keinen Vorteil mehr von der Herabdrückung des Markwertes haben. Nicht ein an sich niedriger Geldwert, sondern nur ein sinkender Geldwert erleichtert der Industrie den Absatz. Daß wir aber nicht die Geldentwertung bis ins Aschgraue weitergehen lassen können, nur um unsrer Industrie den Absatz zu erleichtern, wird jedermann einleuchten. Es müssen also andre Mittel gesucht werden, um dem Stocken des Absatzes zu begegnen.

Von manchen Kreisen der Industrie und des Handels wird jetzt stürmisch verlangt, daß die Ausfuhrkontrolle schleunigst abgebaut wird. Es wird geltend gemacht, es sei der Zweck der Ausfuhrkontrolle gewesen, die Preise deutscher Waren im Ausland so hochzuhalten, daß kein Schleuderwettbewerb entstand, der dem Ausland einen Schein von Berechtigung gab, mit Valutazuschlägen und Antidumpingmaßregeln die deutsche Ausfuhr zu bekämpfen. Die Gefahr einer Schleuderkonkurrenz bestehe heute nicht mehr, auf der andern Seite müßte im Interesse unsrer Handelsbilanz die Ausfuhr möglichst erleichtert werden.

Richtig ist, daß wir unsre Ausfuhr nach Möglichkeit vergrößern müssen, und es mag an der Zeit sein, für viele Waren die bisher bestehenden Ausfuhrabgaben zu ermäßigen oder zu beseitigen. Durch eine Bekanntmachung des Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministeriums ist auch bereits mit Wirkung vom 18. April an eine große Anzahl von Sätzen des Ausfuhrabgabentarifs ermäßigt worden. Aber eine völlige Beseitigung der Ausfuhrkontrolle wäre ein sehr gefährliches Experiment. Denn es ist nicht wahr, daß jede Gefahr des Dumping beseitigt ist. Wenn auch ein sogenanntes Valutadumping, ein zu billiger Verkauf deutscher Waren infolge des Unterschiedes zwischen den Produktionskosten im Inland und im Ausland heute nicht mehr in dem Maße in Frage kommt wie früher, so besteht doch, wie die Erfahrung bereits gezeigt hat, die Gefahr, daß unsre industriellen Verbände die Preise im Inland hochhalten, um dafür auf dem Weltmarkt um so billiger verkaufen zu können, und das muß unter allen Umständen verhütet werden. Außerdem wissen wir auch heute noch nicht, ob die Reichsbank auf die Dauer ihre Stützungsaktion wird durchhalten können.

Die Absatzkrise kann am besten bekämpft werden durch einen Abbau der Preise, durch den wir die Kaufkraft der inländischen Konsumenten stärken und die Konkurrenzfähigkeit unsrer Industrie auf dem Weltmarkt erhöhen würden. Wie langsam bisher der Preisabbau vor sich gegangen ist, ist nur zu gut bekannt, besonders die großen industriellen Verbände entschließen sich nur zu schwer, von ihren Preisen etwas abzulassen. An dem Stand der Löhne kann es jedenfalls nicht liegen, wenn unsre Industrie auf dem Weltmarkte vielfach nicht konkurrenzfähig ist. Wie alle statistischen Berechnungen zeigen, stehen unsre Löhne und Gehälter noch weit unter Weltmarkthöhe. Entweder wird an vielen Stellen noch zu viel verdient, man kann sich von der bequemen Methode des großzügigen Kalkulierens nicht trennen und sich nicht dazu entschließen, die Preise so niedrig anzusetzen, wie das bei gutem Willen eben möglich wäre, oder es wird nicht rationell genug gearbeitet. Ein Abbau der Löhne wäre ein sehr ungeeignetes Mittel, um die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu beseitigen. Es ist vielmehr notwendig, daß wir durch eine Verbesserung der Organisation unsrer Wirtschaft zu einer Senkung der Preise und damit zu einer Ueberwindung der wirtschaftlichen Krise kommen.

Leben • Wissen • Kunst

Theater

Opernhaus. Wie vom Erhabenen zum Lächerlichen, so ist natürlich auch vom Lächerlichen zum Erhabenen nur ein Schritt, aber der im letzten Falle ist schwierig auszuführen, und wem's gelingt, der muß schon so begabt und tüchtig sein wie unser Max Hirzel, der am Sonnabend in der Gärtnerin aus Liebe einen urkomischen Kanz darstellte und heute dem gottgesandten Gralsritter Lohengrin Leben und Weihe verlieh. Hirzel gab die Rolle hier zum ersten Male. Er war schlicht und edel im Spiel und konnte mit Recht alles übrige dem gleichmäßig weichen, quellenden Klang seines Tenors überlassen. Neu war auch die Elsa der Rethberg. Ihre Elsa war nicht hysterisch, war vielmehr — bis auf den Fragetrieb — recht gesund. Das bedeutet fast eine neue Note in der Verlebendigung der Rolle. Daß Frl. Rethberg himmlisch schön und ganz im Sinne des Kunstwerkes sang, konnte nicht zweifelhaft sein. Ihr Gegenspiel behauptete sich stark der Telramund Blaschkes, stärker noch die Ortrud Helena Fortis. Sie alle, im Bunde mit dem stimmmächtigen Sottmayr (König Heinrich), ernteten nach jedem Aktschluß denn auch den lauten Dank der inflammierten Besucher des Hauses. P. B.

Chorkonzert in Zschachwitz. Der neue Leitgedanke: Der Tanz, unter dem Kapellmeister Arno Starck das Sonnabends- und Sonntagskonzert der Freien Sänger von Zschachwitz gab, erwies sich genau so glücklich wie die früheren, von ihm ersonnenen. Tanzlieder gibt es ja in Menge, sogar von den besten Komponisten. Da die Arbeiterchöre mit ihrer regelmäßigen Teilung in Männer-, Frauen- und Gemischtchöre schon dadurch interessante Abwechselung der Bearbeitungen bieten können, so wurde es fast als glänzender, natürlich willkommener Reichtum der Programmfolge empfunden, daß die Konzertpianistin Clara Schubert den Tanz in feiner idealisierten Form am Klavier (Walzer von Chopin, Polonäse von Liszt) und die Solotänzerin Alice Zickler (Staatsoper) den Tanz sogar körperlich versinnlichte (u. a. Ecossaisses von Beethoven). Daß bei einer so internationalen Angelegenheit, wie es der Tanz ist, das Programm die Charaktere der verschiedensten Länder aufzeigte, war selbstverständlich. Man ist neugierig, ob Starck noch weitere, neue gute Leitgedanken wird finden können. Noch sind die exakten Begleitungen Karl Schmidtchens zu erwähnen. Kr.

Dresdner Kalender

Theater am 18. April. Opernhaus: Die Gärtnerin aus Liebe (7½). Volksbühne Nr. 9114 bis 9243. — Schauspielhaus: Maria Stuart (7). — Neustädter Schauspielhaus: Das Konzert (7½). — Residenz-Theater: Don Cesar (7½).

Mitteilungen der Konzertdirektion F. Ries. Mittwoch (7½), Palmengarten: Rossi Frankl, einmaliger Klavierabend. — Donnerstag (7½), Künstlerhaus, Hans Fitz: Heitere Vorträge und Lieder zur Laute; im Logenhaus (7½): Klavierabend von Lillian L. Rogers; im kleinen Saal der Kaufmannschaft (7½): Konzert Murray Webb, Gesang, Grayce Bernard, Klavier.

Kammermusikabend der Triovereinigung Bergmann—Karp—Schraber im Festsaal der Oberrealschule Johannstadt morgen (Mittwoch).

Eine Arno-Holz-Feier findet Dienstag den 24. April im kleinen Saale der Kaufmannschaft statt. Mitwirkende: Paul Aron, Bruno Decarli, Dr. Hermann Gürtler, Erich Ponto, Dr. Waldemar Staegemann, Dr. Felix Zimmermann. Ein etwaiger Reingewinn soll an den Dichter abgeführt werden, der am 26. April seinen 60. Geburtstag begeht. — Karten bei Ries.

Der Volkschor Dresden-N., Mitglied des Arbeitersängerbundes, veranstaltet Mittwoch den 25. April, 8 Uhr, in der Dreikönigskirche eine Musikaufführung. Ausführende: Isolde Wagner-Schnerr (Alt), Dr. Schnorr v. Carolsfeld (Orgel), Dresdner Philharmonisches Orchester und der Volkschor (800 singende Mitglieder). Leitung: Arno Wagner. Programm: Joh. Seb. Bach: Präludium und Fuge in A-Dur für Orgel, W. A. Mozart: Ave verum corpus für Chor, Streichorchester und Orgel, Franz Schubert: Der 23. Psalm für vierstimmigen Frauenchor und Orgel, Joh. Brahms: Aus den „Vier ernsten Gesängen" Nr. 2 und 3 für eine Altstimme mit Orgel, Joh. Brahms: Rhapsodie für eine Altstimme, Männerchor und Orchester, Herm. Goetz: „Naenie" für Chor und Orchester. — Oeffentliche Hauptprobe hierzu Sonnabend den 21. April, 8 Uhr, in der Dreikönigskirche. Eintrittskarten zu 375 M. sind daselbst zu haben. Die Plätze müssen vor Beginn eingenommen sein; der Ruhe halber ist ein Eintritt nach 8 Uhr nicht möglich.

Volkshochschule. Die Vorträge von Professor Alfred Pöhler über „Harmonielehre für Fortgeschrittene" finden künftig nicht Donnerstags, sondern Freitags, von 7 bis 8 Uhr, in der Oberrealschule, Marschnerstraße 18, statt.

Volkshochschule. Die Vorträge von Dr. Karl Wolff über Seelenwanderung (Mittwochs) finden künftig im großen Saale des Ehrlichschen Gestifts, Eingang Blochmannstraße 4, 2., statt.

Kleine Mitteilungen

Ironie oder absoluter Unverstand ist es, wenn jetzt der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer seine Mitglieder samt und sonders auffordert, das Honorar einer Unterrichtsstunde zugunsten der Ruhrhilfe abzuliefern. Der verelendete Musiklehrerstand, der, wenn er in der Lage wäre, gewiß von Herzen gern die Spende unterstützen würde, wird aus der jetzigen Aufforderung seiner Vorstände heraus begreifen, warum es mit der Wahrung der Standesinteressen bis jetzt so flau bestellt ist. Wenn die Führer um die geradezu trostlose Wirtschaftslage des Standes so wenig Bescheid wissen, dann konnte ihm allerdings noch keine Hilfe werden. Dem Stande muß man also — das weiß man jetzt genau — erst einmal die rechten energischen Führer wünschen; denn die jetzigen erkennen als Musiklehrer wohl nur die paar in staatlichen oder städtischen Kapellen warm und gesichert sitzenden Musiker an (die allerdings die Ruhrspende unterstützen können), nicht aber die große Gesamtheit der freien Musiklehrer, für die selbst eine Notspende eingeleitet werden sollte. Sie wissen nicht, daß sogar an großstädtischen Musikinstituten von altem Ruf die zumeist fachlich tüchtig durchgebildete Lehrerschaft ein geradezu erbarmungswürdiges Hungerdasein fristet, weil dem privatkapitalistisch orientierten Institutsbesitzer keine bindenden Tarife der Lehrerbesoldung aufgezwungen worden sind, was eine der wichtigsten Aufgaben des Reichsverbandes hätte sein müssen. Diese Lehrerschaft wird aber gemeinsam mit dem kleineren Teile, der in Staatsstellungen gesichert ist, aufgefordert, zur Ruhrspende zu zeichnen. Wie gesagt: Ironie oder Unverstand.

Diebstahl in der Ausstellung des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden, Brühlsche Terrasse. Am letzten Sonntag wurde aus der Frühjahrsausstellung das kleine Oelgemälde „Holländische Fischer" von Rudolf Scheffler entwendet. Dem Künstler ist sehr viel daran gelegen, das Bild wieder zu erhalten. Er sichert demjenigen, der ihm das Bild zurückbringt, zu, daß er ihn kostenlos porträtieren wird. Das entwendete Gemälde stellt drei holländische Fischer in ihrer charakteristischen Tracht dar. Es ist schätzungsweise 20 bis 25 Zentimeter groß und hat einen schmalen schwarzen Rahmen. Eine farbige Abbildung des gestohlenen Werkes liegt in der hiesigen Kriminalpolizei aus.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19230417/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG